

Andreas Beitin, Holger Broecker, Fritz Emslander (Hg.): Referenz Räume: Mischa Kuball

Köln: Walther König, 2021, 381 S., ISBN 9783753300283, EUR 38,-

Künstler, bilde, rede nicht! – Dem mittlerweile international bekannten Lichtkünstler Mischa Kuball ist dies kaum anzuraten, kann man ihn doch einerseits als intellektuell brillanten und sprachgewandten Aufklärer beschreiben und ist doch andererseits sein eigentliches *argumentum* nicht das Wort, sondern seine Installationen, seine Interventionen im öffentlichen Raum, seine Neuinterpretation der Möglichkeiten einer Lichtskulptur. László Moholy-Nagys programmatische Vorstellung eines zukünftigen ‚Lichtners‘ anstelle des traditionellen Künstlers ist hier auf unspektakuläre Art Realität geworden.

Der umfangreiche Band *Referenz Räume* stellt Kuball in der facettenreichen Breite seines Werkes dar. Er bietet einen Durchgang zu den wohl meisten und wichtigsten Arbeiten des Professors an der Kölner Kunsthochschule für Medien, jedoch ohne dabei ein vollständiger Werkskatalog zu sein. Die äußerst umfangreiche visuelle Dokumentation wird ergänzt durch einige kürzere Essays zu unterschiedlichen Aspekten des Werkes. Entscheidend für den Band sind aber vor allem die von Vanessa Joan Müller zusammengetragenen kurzen, recht nüchtern und sachlich gehaltenen Kommentare zu der Vielfalt der vorgestellten Arbeiten. Sie sind keine eigentlichen Interpretationen, sondern korrespondieren als Erläuterung,

Rahmung und Hintergrund mit den vorgestellten Kunstwerken – nicht viel anders, als wäre man mit Kuball vor Ort bei der Präsentation dabei. Diese Korrespondenz von Text und Bild, von Künstler und Kommentaren steht in mancherlei Hinsicht in Arnold Gehlens Tradition des kommentarbedürftigen Kunstwerks der Moderne (vgl. *Zeit-Bilder: Zur Soziologie und Ästhetik der modernen Malerei*. Frankfurt am Main/Bonn: Athenäum, 1965), aber ganz anders als die Fremd- und Selbstdeutung der klassischen Avantgarde ist sie eher ein offenes Denken und ein die Wahrnehmung leitendes Gerüst denn eigentliche Interpretation. Dieses Verfahren ist zweifellos nicht universell, denn es ‚funktioniert‘ nur bei einer Kunst, die ebenso offen wie vernünftig strukturiert ist – wie eben die von Kuball. Mag man diesen auch einen Konzeptkünstler nennen, zeigt sein Werk nicht die rationalistischen Reduktionen, welche oft dieser Kunstrichtung eignen, sondern Kuball weiß seinen Inhalt mit dem sinnlichen Schein und gelegentlich auch Vorschein zur Evidenz zu bringen. Juliane Rebentisch hat diesen sinnlichen Überschuss als das Auszeichnende moderner Kunstpraxis gegenüber der Vereinnahmung derselben durch Theorien aus Philosophie und Soziologie herausgestellt (vgl. *Theorien der Gegenwartskunst zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2021). Der grafisch anspruchs-

voll gestaltete Band *Referenz Räume* gleich so durch sein Bild-Textfeld das Defizit aus, das jedem Kunstband sachbedingt gegenüber der Realpräsenz der Werke beziehungsweise der Präsentation eignet, indem er einen Durchgang durch das Œuvre ermöglicht, der als Ausstellungsrahmen so kaum zu realisieren wäre. Das gilt, obwohl das Buch zugleich der Katalog der gleichnamigen Ausstellung des Kunstmuseums Wolfsburg und des Museums Morsbroich in Leverkusen ist.

Nun ist im Bereich der Lichtkunst die Metapher von der Aufklärung mehr als abgegriffen und doch drängt sie sich bei Kuball so sehr auf, dass sie sich kaum vermeiden lässt. Doch um welche Aufklärung geht es hier und wie unterscheidet sie sich von anderen partizipatorischen Werken, wie sie auf den letzten documentas zur gelegentlich ermüdenden Standardübung einer *art engagé* wurden und die man vor allem als Formvergessen beschrei-

ben muss? Wie unterscheidet sie sich aber auch von der Totalität der entsprechenden Großentwürfe der Moderne, von denen hier die soziale Plastik eines Josef Beuys als der vielleicht prominenteste zu nennen ist und die Daniel Horn in seinem Beitrag als Referenz diskutiert (vgl. S.14)? Es ist eben der Verzicht auf solche Großartigkeit oder gar die Behauptung finalen Wissens zugunsten sehr konkreter, manchmal ästhetisch spektakulärer und dann wieder bescheiden minimaler Lichtoperationen. Der Medienkünstler subsumiert solche Arbeiten seit 2009 unter dem Begriff der *public propositions*. Es sind also öffentliche Vorschläge eher denn Gewissheiten. Die Arbeiten des Düsseldorfer Lichtners Kuball kennzeichnet so ein gewisses ‚Zurücktreten des Lichtes‘ vor dem, was es sichtbar macht, reflektiert, neu organisiert, nur niemals endgültig definiert.

Norbert M. Schmitz (Kiel/Wuppertal)